

Auftaktveranstaltung „Reinschnuppern“ (BTC) 3. Juni 2016 WHV.

Impuls 1:

„Einladende Gemeinde sein und werden“ – Mitarbeitende gewinnen

Gottesdienst - Begegnung mit einer anderen Welt.

Rene Schack hat das eben ganz wundervoll „ohne Worte“ gezeigt:

Für viele Zeitgenossen ist unser traditioneller Sonntagsgottesdienst tatsächlich so etwas wie eine „andere Welt“, ein kleiner Kulturschock. Und zwar mit zunehmender Tendenz.

Ich erspare es mir, Sie jetzt mit Allgemeinplätzen und Klagegesängen über Traditionsabbruch, Entkirchlichung usw. zu langweilen. Das haben wir alle vermutlich schon zigmals gehört.

In geprägten liturgischen Formen Woche für Woche sonntagsmorgens Gottesdienst zu feiern, das ist den allermeisten Zeitgenossen einfach nur fremd.

Und zwar schon seit **Generationen** und nicht nur den Ausgetretenen, sondern auch den allermeisten Gemeindegliedern.

Dabei ist das Gefühl von **Fremdheit** an sich ja nichts Schlechtes oder Böses.

Wie so viele Gefühle ist es durchaus **ambivalent, mehrdeutig**:

Klar: Fremdes kann mich „be-fremden“, mir Angst machen oder mich sogar abstoßen - bestenfalls schalte ich dann innerlich auf Durchzug.

Fremdes kann mich aber auch **faszinieren**, locken und mich erahnen lassen, dass da mehr ist als das, was ich bisher sehen und erkennen kann. Und dass es sich lohnen könnte, hier neue Entdeckungen zu machen.

Ich behaupte deshalb:

Ob „gottesdienstdistanzierte“ Menschen die Fremdheit unserer Gottesdienstkultur als „befremdlich“ oder als „faszinierend“ erleben, hängt **damit** zusammen, ob sie hinter manchem Rätselhaften und Ungewohnten doch schon ein **Leuchten** erahnen und erspüren können.

Ein **Feuer**, das wärmt und das sich zu suchen und zu finden lohnt.

Die Herausforderung für das Projekt „Reinschnuppern“ besteht also gar nicht darin, am 5. Februar unbedingt alle „Fremdheiten“ aus dem Gottesdienst zu entfernen.

Die Herausforderung besteht vielmehr **darin**, ob Menschen, die normalerweise keine Kirchgänger sind, auch durch manches Ungewohnte **hindurch**, eine leise Ahnung bekommen von dem Geheimnis und der Schönheit des Glaubens.

Und dazu braucht es Gottesdienste, die in all der bleibenden Fremdheit vor allem eins vermitteln: **Herzlich willkommen!**

Für diese gottesdienstliche „**Willkommenskultur**“ tragen wir hier alle Verantwortung.

Weniger dafür, ob der Schnuppersonntag dann rein zahlenmäßig ein „Erfolg“ wird, oder eher nicht, sondern mit welcher **Haltung** wir Gastgeberinnen und Gastgeber sein werden.

Mit welcher **Haltung** wir Gottesdienst feiern, mit und für die Menschen, die wir sonst vermissen.

Ja **vermissen**.

Damit kann es **beginnen**, „einladende Gemeinde“ zu sein.

Dass wir Menschen überhaupt erst einmal wieder bewusst **vermissen**, in unseren Gottesdiensten.

Eine einladende Gemeinde **vermisst** Menschen und lässt diesen Schmerz zu und spürt die Sehnsucht, dass sich daran etwas ändern möge.

Szenenwechsel:

Ein treuer Fan von Werder Bremen liegt im Sterben.

Seine Fußballfreunde stehen um ihn herum, alle natürlich in grün-weiß, und schließlich verkündet der sterbende Werder-Fan mit schwacher Stimme seine letzten Willen.

„Ich möchte Mitglied des FC Bayern München werden.“

Die Freunde sind wie vor den Kopf geschlagen.

„Wie kannst du nur so etwas tun?“ fragen sie entsetzt ihren Freund. Doch der lächelt nur und flüstert:

*„Besser es stirbt einer von **denen**, als einer von uns.“*

Wow! was für eine **Leidenschaft!**

Echte Fußballfans hängen an ihrem Verein - manchmal buchstäblich mit Leib und Seele.

Wo auch sonst kann man es erleben, dass Männer aus voller Kehle und ohne Scham in der Öffentlichkeit singen und einander Wildfremde sich in den Armen liegen oder miteinander weinen. Leidenschaft pur. In wenigen Wochen, bei der EM in Frankreich werden wir es wieder erleben können.

Warum erzähle ich das?

Weil ich davon überzeugt bin: einladende Kirche, einladende Gemeinde, hat zutiefst etwas mit **Leidenschaft** zu tun.

Warum?

Weil wir Christinnen und Christen es mit einem **leidenschaftlichen** Gott zu tun haben.

Wie ein roter Faden zieht sich Gottes **Leidenschaft** durch die Bibel:

Ganz am Anfang ist Gott sich **allein** nicht genug.

Gott macht Platz für seine wunderbare Schöpfung, ruft das Universum ins Leben.

Prädikat sehr gut.

Wir Menschen als Gottes Gegenüber, als seine Partnerinnen und Partner.

Und doch – schon bald stellt sich heraus, dass **wir** das auf eigene Faust nicht wirklich hinkriegen und dass diese Welt, auch durch unser Wirken, doch auch eine sehr verletzte und beschädigte Welt ist.

Die Bibel erzählt: Gott leidet daran und will seine geliebte und doch so zerbrechliche Welt heilen. Seine Menschen mit sich versöhnen und wieder zu sich hin lieben.

Und so erzählt die Bibel: Gott wirbt leidenschaftlich um seine Menschen. Er beruft einzelne und beginnt mit ihnen einen Weg.

Gott wendet sich einer schwachen, unscheinbaren Gruppe zu, und führt sie aus der Gefangenschaft in das Abenteuer der Freiheit. Israel wird „Gottes Volk“, soll exemplarisch „Licht“ sein in dieser Welt. Aber so oft geht das schief. Gott schickt Menschen, die an seinen Traum und an seinen guten Willen erinnern, doch meistens ändert sich nichts.

Und dann sagt Gott: „Ich muss und ich will ihnen auf Augenhöhe begegnen. Als Mensch unter Menschen.“ Weihnachten.

Und jetzt zu Pfingsten haben wir es gefeiert.

Gott macht sich noch kleiner als ein Baby, Gott macht sich so klein, dass sein Geist **in** uns wohnen und wirken kann.

Liebe Schwestern und Brüder:

Ich behaupte: **Dafür** ist Kirche da:

Um diesen leidenschaftlichen Gott zu loben und um Menschen mit diesem leidenschaftlichen Gott in Berührung zu bringen – durch Wort und Tat.

Der Theologe Fulbert Steffensky hat einmal gesagt:

Einladend Kirche zu sein, das heißt: „*zu zeigen was wir lieben*“.

Zeigen was wir **lieben**.

Ich frage Sie einfach mal: Was **lieben** Sie an ihren Gottesdiensten ?

Überlegen Sie mal einen Moment.

Vielleicht lieben Sie die Gemeinschaft, wenn wir Sie Halbkreis vor dem Altar stehen, und Brot und Kelch teilen.

Vielleicht das Gefühl aufatmen zu können, wenn mir zugesagt wird: Du kannst neu anfangen. Gott nimmt die Last von deinen Schultern.

Vielleicht bestimmte Lieder, die ich kenne und mag und mit denen ich kostbare Erinnerungen verbinde.

Vielleicht dieser eine Satz aus der Lesung oder in der Predigt, der mich tief berührt.

Was liebe ich an unseren Gottesdiensten?

Vielleicht kann so auch die innere Vorbereitung unserer „Reinschnupper-Gottesdienste“ beginnen.

Indem wir uns daran erinnern und uns davon erzählen, was wir **lieben**.

Was lieben wir so an unserem Glauben und an unserem Gottesdienst, dass wir diese Erfahrung, so, oder so ähnlich auch **anderen** wünschen?

Unseren Kolleginnen und Kollegen, den Menschen in unserer Nachbarschaft, Menschen in unserer Familie, Freundinnen und Freunden.

Die vielen ganz normalen Leute, Gemeindeglieder oft, die mitten im Leben stehen.

Die doch all das so gut gebrauchen könnten, was uns der Glaube schenkt und was wir lieben: das unzerstörbares JA Gottes über unserem Leben, Geborgenheit, Gemeinschaft die größer und bunter ist als eine handverlesene Clique.

Ein Auftrag, der uns herausfordert und uns wachsen lässt im Vertrauen, in der Liebe und in der Hoffnung - und ein geheimnisvoller Gott, der unsichtbar aber spürbar mitgeht.

„**Du kommst auch darin vor.**“ So hat Hans Dieter Hüsck, die Relevanz der biblischen Botschaft einmal auf den Punkt gebracht.

Wie müsste unser Gottesdienst klingen, riechen, aussehen, damit diejenigen, die wir einladen, auch eine faire Chance bekommen zu entdecken: „Ich komm ja auch darin vor!“

Was können wir dazu beitragen, dass Menschen, die bei uns reinschnuppern sich willkommen fühlen und etwas zu ahnen beginnen von Gottes Leidenschaft für uns und seine Welt?

Welche Sprache, welche Töne braucht es, damit die, die reinschnuppern nicht gleich in den ersten 10 Minuten bei der Liturgie stutzen und denken: „Hä, **Alfred** hat nun ein Ende“...?

Verstehen Sie mich bitte richtig: Nichts gegen liebevoll vorbereitete, fröhlich gefeierte traditionelle Gottesdienste. Manche geprägten Formen haben ihre Kraft, ihre Lebendigkeit und Plausibilität über Jahrhunderte hinweg bewahrt.

Anderes aber, das Sonntag für Sonntag in unseren Gottesdiensten abläuft, wirkt auf viele Zeitgenossen schlichtweg unverständlich und seltsam, bis in die hochverbundene sog. „Kerngemeinde“ hinein (die sagen das manchmal nur nicht, weil sei denken, dass müsste so kryptisch sein...)

Manche sagen deshalb: Menschen brauchen eben Geduld. Menschen müssen eben hineinwachsen in die traditionellen Formen, dann werden sie diese Formen auch lieben lernen.

Ich glaube, so funktioniert das schon lange nicht mehr.

Ich persönlich kenne zumindest niemanden, der freiwillig zigmal in eine Veranstaltung geht, die für ihn schlichtweg nicht nachvollziehbar, leidenschaftslos und daher nicht relevant ist.

Nur um sich daran zu gewöhnen?

Warum auch? Zeit ist kostbar.

Und wer es mir nicht glaubt: Fragen Sie bitte Ihre eigenen Kinder und Enkel. Wir brauchen doch nur in unsere eigenen **Familien** zu schauen um zu spüren, dass der traditionelle Sonntagsmorgengottesdienst ein riesiges Akzeptanz- und Relevanzproblem hat.

Das fängt schon bei der Uhrzeit an...

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass es unseren Kirchengemeinden gut tut, noch mutiger und offensiver als bisher, den traditionellen Sonntagsgottesdienst mit frischen, alternativen Formen zu bereichern und zu ergänzen.

Das wird die Kirchen nicht sofort zum Überquellen bringen, aber viele Menschen werden es uns danken, bis in die sog. „Kerngemeinde“ hinein..

Hier im Kirchenkreis gibt es so manche Beispiele dafür: Sie wissen das sicher viel besser als ich: von meditativen „Iona-Andachten“ über spezielle Sommerkirchen und Familiengottesdienste bis hin zum „GoSpecial“.

Was davon könnten wir für uns übernehmen für den Sonntagsgottesdienst, vielleicht auch nur ausgewählte Elemente und Anregungen, so wie es zu uns und unserer Kirchengemeinde passt?

Was davon kann uns dabei helfen, dass die, die nach langer Zeit mal wieder „reinschnuppern“ merken: Ich bin denen wichtig. Die versuchen tatsächlich, eine Sprache zu sprechen, Töne und Formen zu finden, in die ich mich einklinken kann?

Tatsächlich: „Ich komme auch darin vor.“

Liebe Schwestern und Brüder,

Durch die Art und Weise unseres Gottesdienstes spüren Menschen etwas von unserer **Haltung**.

Bin ich denen wichtig oder letztlich egal? Vermissen die mich echt, wollen die mich dabei haben oder störe ich eigentlich nur den vertrauten Zirkel?

Einladende Gemeinde hat eine bestimmte **Haltung**.

Einladende Gemeinde spürt die Sehnsucht, dass sich etwas verändern möge und lässt sich anstecken von der Leidenschaft Gottes. Menschen beginnen zu zeigen, was sie lieben.

Und sie fangen an, Kirche und Gottesdienst mit den Augen derjenigen zu sehen, die sie vermissen.

Und so entsteht aus Vertrautem und Neuem ein authentischer und einladender Gottesdienst.

Damit sind wir bei der **zweiten Frage**:

Wie gewinnen wir Menschen ganz praktisch dazu, so einen Schnuppergottesdienst vorzubereiten bzw. diesen Gottesdienst dann mitzufeiern?

Zunächst einmal sind wir wieder bei unserem Thema „Leidenschaft“.

Es ist eine Binsenweisheit der Kommunikationstheorie, dass Leidenschaft ansteckend wirkt.

Es ist aber auch eine geistliche Erfahrung: „Ich kann nur das in anderen entzünden, was in mir selber brennt.“

Wir werden nur dann glaubwürdig und mit Lust und Liebe Menschen einladen können, wenn wir selber erkennbar hinter der Idee des „Schnuppergottesdienstes“ stehen. Als Menschen, die auf sympathische Weise „brennen“.

Für ganz entscheidend für den Prozess hin zum 5. Februar halte ich die Einladung in die Projektgruppe/das Vorbereitungsteam hinein:

Der gemeinsame Weg hin zum „Schnuppergottesdienst“, das gemeinsame Planen, Diskutieren, Singen, Lachen und Beten ist bereits eine wertvolle Erfahrung für **sich**.

Deshalb ist auch die Zusammensetzung der Projektgruppe so bedeutsam für alle Beteiligten.

Je repräsentativer und bunter das Vorbereitungsteam/die Projektgruppe, umso repräsentativer und bunter wird auch der Schnuppergottesdienst werden.

Es sollten also nicht nur kirchliche Insider aus der klassischen „Gottesdienstgemeinde“ planen und überlegen, sondern möglichst viele Gemeindeglieder gerade auch aus der Gruppe der „freundlich Distanzierten“, die normalerweise nicht in den Gottesdienst gehen.

Also: z.B. Menschen mittleren Alters, die eigentlich nichts gegen Kirche haben, oft auch noch Mitglied sind, die ihre Kinder taufen lassen, aber niemals ernsthaft auf die Idee kämen, der regelmäßige Sonntagsgottesdienst könne etwas für sie sein.

Lassen Sie **diese** Menschen in der Projektgruppe verantwortlich mitplanen, organisieren und ein passendes Thema suchen.

Laden Sie also Konfi- u. Kita-Eltern, Nachbarn und Bekannte dazu offensiv und freundlich ein.

Vielleicht unter dem Motto: „Lebensexpertinnen und Lebensexperten gesucht“.

Wir suchen Menschen, die der Kirche sagen was ihnen im Leben wirklich wichtig ist, was ihnen auf dem Herzen liegt, was ihnen heilig ist und kostbar.“

„Habt Ihr Lust, Kirche probeweise einmal so mitzugestalten, dass Ihr selbst und Eure Freunde und Bekannten etwas davon haben? Dass wir einen Gottesdienst gemeinsam vorbereiten, der nicht peinlich ist, sondern uns gemeinsam berührt?

Sagt uns Eure Themen, eure Fragen, die Lieder, die ihr mögt, welche Musik euch berührt, welche Uhrzeit sinnvoll wäre und wir hören hin und schauen, dass wir gemeinsam etwas Neues ausprobieren.“

Und übrigens: auch wir „Insider“ entdecken dadurch unseren Glauben und unseren Gottesdienst noch einmal ganz neu. Indem wir es anderen und uns gegenseitig sagen was wir lieben. Kennen Sie diese Erfahrung? Erst was wir anderen von uns erzählt und erklärt haben, haben wir selber richtig verstanden.

Als „Türöffner“ für die Gewinnung für die Einladung zum Mitmachen könnte z.B. auch eine **Umfrage** dienen, entweder im Gemeindebrief oder „face to face“ z.B. im Neubaugebiet: Was würde Sie wieder einmal in den Gottesdienst locken?

Was ist Ihnen heilig? Was berührt Sie in der Kirche?

Hätten Sie Lust, da im Rahmen eines Projektes einmal mitzumachen?

Übrigens: Gerade Neuzugezogene, die noch weniger als 10 Jahre an einem Ort wohnen, sind oft besonders offen für ehrenamtliches Engagement u. neue Projekte. (nur so als Tipp nebenbei).

So ein gemeinsamer Vorbereitungsweg von „Insidern“ und „Neugierigen“ ist bereits mehr als nur die „halbe Miete“.

Selbst wenn Sie dann (im „worst case“) am 5. Februar allein mit dieser bunten Projektgruppe den „Schnuppergottesdienst“ feiern sollten, schon dann hat es sich gelohnt.

Also: Freundlich und ohne falsche Scham zum Mitmachen einladen. Frei nach dem Motto: „Das ist deine Chance etwas zu gestalten und zu bewegen: Wir machen uns gemeinsam auf den Weg. Bist du mit dabei?“

Und dann am 5. Februar lassen wir möglichst viele andere daran teilhaben an dem, was die bunte Projektgruppe so ausgebrütet hat

Und bis dahin gilt: Der immer noch beste Weg, Menschen zu gewinnen ist, sie persönlich anzusprechen und sich dann mit Ihnen gemeinsam auf den Weg zu machen (entweder hinein in die Projektgruppe oder dann am 5. Februar in den „Schnuppergottesdienst“.)

Zugegeben, das kostet Überwindung, denn der Gottesdienst ist ja ein bisschen so etwas wie der „wunde Punkt“ von Kirche.

Hier sind wir besonders verletzlich. Hier können wir uns nicht mehr so leicht „verstecken“ hinter allgemein akzeptierten Begriffen wie „Werte“, „Mitmenschlichkeit“ usw. sondern wir „outen“ uns als Menschen, denen nicht nur die horizontale sondern auch vertikale Dimension des Lebens wichtig ist. Wir „outen“ uns als Menschen, denen spirituelle, geistliche Fragen wichtig sind, als Menschen, für die Leben nicht vorstellbar ist, ohne die Beziehung zu Gott.

Und deshalb ist pauschale Kritik am Gottesdienst für uns auch so schmerzhaft.

Meine Erfahrung ist jedoch: Christenmenschen, die freundlich und klar für ihre Überzeugungen einstehen, die ehrlich zeigen, was sie lieben und dabei respektvoll mit den Überzeugungen anderer umgehen, die sind nicht peinlich und werden in aller Regel auch nicht lächerlich gemacht, sondern eher im Gegenteil.

So manch anderer wünscht sich das heimlich, so etwas zu haben, wofür ich stehe, wofür ich brenne, was mich trägt und erfüllt, was ich liebe.

Für viele dieser „freundlich-kirchendistanzierten“ Zeitgenossen gilt, das, was der britische Schriftsteller Julian Barnes so berührend ehrlich formuliert hat:

„Ich glaube eigentlich gar nicht an Gott, aber ich vermisse ihn.“

Vielen Dank fürs Zuhören und Mitdenken!

Cornelius Grohs